

Leser unwiderstehlich. In geschickter Weise hat der Verfasser gelegentlich das Wichtigste aus den Anmerkungen eingeflochten und durch Verweise auf Uhlands Sammlung von Volksliedern für Belege der feinsinnigen Beobachtungen gesorgt. Vielleicht hätte noch eine größere Anschaulichkeit durch Hinzufügung von mehr directen Citaten aus der Volksliedersammlung erreicht werden können, ohne den Umfang des Buches wesentlich zu vergrößern. Aber auch so wird dasselbe für jeden Freund Uhländischer Poesie eine Freude sein, denn, wie H. Fischer (Ludwig Uhland, S. 151) sehr treffend sagt, die Erforschung der deutschen Vorzeit war dem Dichter ein Gegenstand patriotischer Begeisterung, sie wächst ihm aus der poetischen Anschauung und Empfindung heraus, wie sie hinwiederum auf sein poetisches Schaffen befruchtend einwirkt. Damit ist auch zugleich der richtige Gesichtspunkt angegeben, von dem aus die volksthümlichen Elemente in Uhlands eigenen Dichtungen beurtheilt werden müssen. Diese aber nachzuweisen, ist der zweite Theil der Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat. Der zweite Theil der Schrift S. 126—184 beschäftigt sich infolge dessen damit. Die vier Gebiete der Volksdichtung, die Uhland in der Abhandlung durchforscht hat (1. Sommer und Winter, 2. Fabellieder, 3. Wett- und Wunschlieder, 4. Liebeslieder), werden hier in der Reihenfolge, daß die Liebeslieder auf die Naturlieder folgen, in Uhlands eigenen Gedichten aufgesucht. Den weitaus größten Raum nehmen natürlich 1. und 4. ein, und der Verfasser macht hier manche hübsche Beobachtung über die Anklänge an das Volkslied in Uhlands Gedichten. Man merkt es seinen Worten an, daß er selbst für den Gegenstand begeistert ist und wer sollte es nicht sein? Diese unbefangene Freude des Dichters an der Natur ist erhebend und erfrischend für jeden, der selbst Verstandniß für Poesie hat. Auf das einzelne in des Verfassers Ausführungen will ich nicht eingehen, da ließe sich vielleicht einiges anders auffassen oder einfacher ausdrücken, besonders was den Unterschied in der Naturanschauung im Volksliede und bei Uhland betrifft. Denn trotz aller Verwandtschaft und trotz verschiedener Anklänge an Wendungen des Volksliedes gehört Uhland doch einer andern Zeit an, die die Natur unter andern Gesichtspunkten ansieht. Gewiß bleibt die Natur unwandelbar in ihren ewigen Gesetzen, aber die Gedanken der Menschen wechseln, ihr geistiger Horizont erweitert sich. Anders sah die Natur ein Germane vor der Einführung des Christenthums, anders ein Minnesänger des XIII. Jahrhunderts, anders wieder Brockes, noch anders Klopstock und Schiller oder Goethe, anders wieder die Romantiker an, wenn auch allen das ausgesprochene tiefe Interesse an der Natur gemeinsam war. Ueber die Lilie „als Schmuck des Grases“ (S. 159) wäre noch der schöne Aufsatz von Koberstein „Ueber die in Sage und Dichtung gangbare Vorstellung von dem Fortleben abgeschiedener menschlicher Seelen in der Pflanzenwelt“ zu vergleichen gewesen.